PRIFYSGOL BANGOR / BANGOR UNIVERSITY

Rezension: Rosmarie Zeller, “Letztenendes bleibt doch nur die Kunst.” Studien zu Christoph Geisers Texten.

Pogoda, Sarah

Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch (A German Studies Yearbook).

Published: 01/10/2021

Peer reviewed version

Cyswllt i'r cyhoeddiad / Link to publication

Dyfyniad o'r fersiwn a gyhoeddwyd / Citation for published version (APA):
Pogoda, S. (2021). Rezension: Rosmarie Zeller, “Letztenendes bleibt doch nur die Kunst.” Studien zu Christoph Geisers Texten. *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch (A German Studies Yearbook).*, *20*.

Hawliau Cyffredinol / General rights
Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

• Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
• You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
• You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy
If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

27. Apr. 2024

Zeller, Rosmarie. „*Letztenendes bleibt doch nur die Kunst.* “ *Studien zu Christoph Geisers Texten.* Bielefeld: Aisthesis, 2020. 86 S. €14,80.

Rosmarie Zellers jüngste Essaysammlung *„Letztenendes bleibt doch nur die Kunst“* ist eine „Hommage zum 70. Geburtstag“ des unermüdlichen Schweizer Schriftstellers Christoph Geiser. Das schmale Bändchen der im Übrigen kaum weniger unermüdlichen emeritierten Literaturwissenschaftlerin verdichtet präzise Beobachtungen zu den endlosen Textbewegungen Geisers, beginnend mit *Das geheime Fieber* (1987) und schließend mit *Wenn der Mann im Mond erwacht* (2008). Auch wenn es nicht das Anliegen eines solchen Essaybandes ist, umfassende Textstudien zu erfassen, gelingt es Zeller dank zweier Entscheidungen, Geisers schriftstellerisches Schaffen im Kern zu erschließen. Zeller konzentriert sich zum einen auf Geisers Aushandlung des Verhältnisses von Kunst und Leben und zum anderen auf präzise Erläuterungen, wie die Texte – die sich im Fortlaufen der Zeit immer mehr von allen bekannten erzählerischen Techniken entfernen – funktionieren. Ein Kunststück Zellers ist die enorme Verdichtung ihrer Expertise zu Geisers Schaffen, das ein punktuelles tiefes *close reading* der Texte so exzellent arrangiert, dass jede aufgezeigte Facette eines Textes auch die übrigen beleuchtet. Nie sind Bemerkungen und Zitate überflüssig, immer distinguieren sie sich von anderen.

Zeller zeichnet an den ausgewählten Texten Geisers nach, wie dort ein Schriftsteller-Ich (nicht: Autor) mit Figuren der Kunstgeschichte, darunter Caravaggio (*Das geheime Fieber*), de Sade und Goethe (*Das Gefängnis der Wünsche*), Piranesi und Winckelmann (*Die Baumeister*) oder Peter Weiss (*Wenn der Mann im Mond erwacht*) in einen Dialog tritt, um seine eigene Situation und sein eigenes Schaffen zu ergründen, sozialpolitische Rechtfertigungsrhetoriken der Literatur auszuhöhlen und schließlich zu verabschieden. Aus Zellers Ausführungen zur eigenwilligen Schreibweise Geisers wird deutlich, wie Geiser sich immer stärker von einem Beschreiben von Handlung entfernt und hineinbegibt in nicht-narrative Diskurse. Doch auch den Diskursregeln folgt er nicht, sondern geht sie ebenso ungeniert an wie andere Lesererwartungen. Ihre Eigenart ist dabei den jeweiligen Texten bewusst, sie sprechen sie an, adressieren sich selbst. Sie zelebrieren und kritisieren, feiern und bezweifeln ihre Grenzüberschreitungen. Gewinnt das jeweilige Schriftsteller-Ich und seine Projektionsfiguren (Caravaggio, de Sade) anfangs noch Lust aus der Provokation, verbraucht sich mit dem Ende der weltpolitischen Blockideologien diese Reibefläche in den 1990er Jahren.

Am deutlichsten verhandelt für Zeller diesen Bruch der vielleicht radikalste Text Geisers, *Die Baumeister*, der gleich zu Beginn die Ohnmacht des Schriftstellers konstatiert, der, einem untätigen Architekten ähnlich, nicht mehr baut. Der freiwillige oder erzwungene Verzicht auf das Bauen verweist dabei sowohl auf die Abwesenheit jeden erzählerischen Habitus in diesem Text, der sich selbst als Gerede verstehen wird, als auch auf die Auflösung aller Verbindung des Geredes zur Wirklichkeit außerhalb der Schreibszene des Schriftsteller-Ich. Dessen penibles Studium der *Carceri* Piranesis wird zur herbeigeredeten Sprachphantasie, die sich aus sich heraus immer stärker zu einer absoluten lustvollen Befreiung generiert. Dabei umpirscht das erotisierte Gerede des Schriftsteller-Ich neben den dargebotenen Bilderwelten der *Carceri* damit verwandte homoerotische Bilderwelten und Wortkörper. Diese evozieren über die erotische Remotivierung der Sprache Textbegehren. Dabei entsteht die Lust am Text eben nicht nur aus den signifizierenden Konnotationen, sondern die Lust wird als Sprachbewegung evoziert, als Bewegung in, als und mit der Sprache selbst. Daraus entsteht ein hocherotisierter Textkörper, der alle Leser, gleich welcher sexuellen Orientierung affiziert. Geiser ist also kein Nischenautor. Zugleich führt die affizierte Textbewegung nicht zu undichterischer Willkür und Beliebigkeit. Nein, Geisers Texte sind durchkomponiert und höchstartifiziell, insofern sie ein eigenes semantisches Geflecht aufweisen. Lässt man sich, wie Zellers brillante Analysen auf diese motivierenden

Bewegungen der in-Bewegung-versetzten Semantik ein, so gewinnt man ein Universum, das beinahe schon wieder narrativ erscheint – nur eben jenseits von realistischen Narrativen, die Gesetzen vermeintlicher Wirklichkeit gehorchen wollen. Geisers Narrative – auch wenn Zeller nicht so weit geht in dieser Benennung – gehorchen nur der Phantasie, einer Phantasie, die getrieben ist vom Lustprinzip.

Und vielleicht liegt in dieser radikalen sprachspielerischen Poetizität die transformative Kraft von Geisers Schreibweise und Texten. Zeller definiert diese Poetizität in Anlehnung an Roman Jacobson als Befreiung konnotativer Semantik auf Kosten des denotativen Bestimmens von Wirklichkeit durch Sprache. Jean Cohen entleiht Zeller dabei außerdem den Begriff der „Remotivierung der Sprache“ (9), der die Intensivierung und Affizierung von sprachlicher Erfahrung moderner Literatur umschreibt. Hatte die Moderne über die poetifizierende Remotivierung der Sprache vor allem einen Gegensatz zur Alltagssprache gesetzt, geht Geiser – so eine Schlussfolgerung der Lektüre von Zellers Essayband – einen Schritt weiter: Seine Sprachspiele emanzipieren sich gegenüber dem Alltäglichen und dem Kunstliterarischen und bereichern damit beide Sphären. Somit – und vielleicht ist das in dem Bändchen noch nicht stark genug betont – hebt Geisers Schreibweise die Trennung von Kunst und Wirklichkeit letztendlich sogar auf. Poetizität erhält in diesem Schreibverfahren nicht nur die Kunst bzw. Literatur, sondern auch die Wirklichkeit. Das wäre dann die transformative Kraft. Von Geisers Texten affizierte Leser gewinnen nämlich die poetische Ahnung, dass auch sie die Sprachwirklichkeit remotivieren können. Geisers Texte sind damit – und das wäre vielleicht der nächste von Zeller zu schreibende Essay – eine Schule des affizierenden Textens.

SARAH POGODA, *Bangor University*
s.pogoda@bangor.ac.uk